

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BIBLIOGRAPHIE.

FEINE, D. Paul. **Theologie des Neuen Testaments.** Dritte, neubearbeitete Auflage. Leipzig 1919, J. C. Hinrichs. XV und 585 S. geh. 23 *M.*, geb. 26 *M.*

Wenn ein so umfangreiches Werk wie Feines Theologie des Neuen Testaments zumal in dieser Zeit die dritte Auflage erlebt, so ist das ein unzweifelhafter Erweis nicht nur seiner Unentbehrlichkeit, sondern auch vor allem seines hervorragenden Wertes. Ja, es hat sich seinen Platz in der neutestamentlichen Wissenschaft gesichert, denn es gibt kein ähnliches, das mit solcher Ausführlichkeit und Klarheit alle in Betracht kommenden Probleme mit ihren oft entgegengesetzten Fragestellungen vorführte und daneben ebenso entschieden die eigene Meinung ausspräche. Diese bewegt sich grundsätzlich auf der mittleren Linie einer das Annehmbare annehmenden, aber auch alles rein Negative abweisenden Forschung, deren unerschütterlicher Grund der Glaube an die Gottheit Christi und die Absolutheit der von ihm gestifteten Religion bleibt. Daher kommt es, dass der Verfasser, wie er in der Vorrede freimütig bekennt, nachdem er in der religionsgeschichtlichen Schule viel gelernt hat, sich dennoch genötigt sah, in den späteren Auflagen daran viele Abstriche zu machen und es als seine Hauptaufgabe zu betrachten, in die bleibende *biblische* Wahrheit, als „die reichste Schatzkammer der Welt“, einzuführen. Schon nach dieser Seite hin tritt die Umarbeitung der dritten Auflage gegen die vorige deutlich zutage, die im einzelnen sich auf ganze Abschnitte erstreckt. Das Johanneische Christusbild ist in das synoptische hineingearbeitet, um zu zeigen, dass zwischen beiden Darstellungen Einheit besteht. Nach Jesus nimmt Paulus den breitesten Raum in der Untersuchung ein, und gerade hier merkt man auf jeder Seite, wie notwendig es für die volle

Erkenntnis dieses Apostels ist, ein systematisches Gesamtbild von ihm und seiner Lehre zu gewinnen, nachdem man es in der Exegese seiner Briefe nur stückweise und scheinbar vielfach widersprechend vor sich gehabt hat. Auch hierbei ist der schliessliche Gewinn die Feststellung, dass Pauli Persönlichkeit und Werk in dem Jesus der Evangelien begründet ist. Nach Paulus findet Johannes, sein Verhältnis zum Hellenismus und zu Philo, noch eine besonders ausführliche Darstellung. Wir müssen auf weitere Einzelheiten verzichten und können nur wiederholen, dass ohne Feines gewaltige Arbeit das Neue Testament ein wissenschaftlich verschlossenes Buch bleibt.

G. M.

LOHMEYER, Ernst: **Vom göttlichen Wohlgeruch.** Heidelberg 1919, 52 S., 1,75 *M.*

Die Abhandlung (das 9. Heft 1919 der philosophisch-historischen Klasse der Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften) gibt nach religionsgeschichtlicher Methode eine sehr interessante Darstellung, wie die Gottheit unter dem Bilde und der Wirkung des von ihr verbreiteten Wohlgeruchs in der griechischen, ägyptischen und persischen, danach in der jüdischen und christlichen Religion erscheint. Für letztere wird z. B. die bekannte Stelle 2. Kor. 2, 14 f. behandelt, deren Symbolik noch lange in der altchristlichen Literatur nachwirkt. Die von grossem Fleisse zeugende und mit zahlreichen Originalbelegen versehene Arbeit hinterlässt namentlich durch die massvolle Ruhe, womit sie vorgeht, einen zumeist überzeugenden Eindruck.

G. M.

MEINHOLD, D. Joh.: **Einführung in das Alte Testament.** Giessen 1919, Alfred Töpelmann. 316 S. Geh. 10 *M.*, geb. 12,50 *M.*

Das vorliegende Werk ist ein fast von selbst gegebenes Seitenstück zu der von uns bereits besprochenen Knopfschen Einführung in das Neue Testament in derselben „Sammlung Töpelmann“. Wie diese ist es nicht eine blosser Einleitung im gewöhnlichen Sinne, sondern eine populär wissenschaftliche Darstellung sämtlicher die Erkenntnis des Alten Testaments berührenden Fragen mit Angabe der wichtigsten Quellen-

schriften, die man sonst nur zerstreut in Einzelwerken findet. Und wo wäre dieses erwünschter als bei dem uns im Vergleich zum Neuen doch viel entfernter liegenden Alten Testamente, dessen Erforschung zudem unendlich schwieriger ist? Nicht nur der am Neuen Testament sich bildende Theologe, sondern auch der noch mehr über das Alte Testament hinauswachsende praktische Seelsorger wird darum mit Freuden ein solches Hilfsmittel der doch immerhin unerlässlichen Einführung in den jetzigen Stand der alttestamentlichen Wissenschaft ergreifen wie es hier geboten ist. Von der so wenig gekannten Vorgeschichte des israelitischen Volkes und seiner Religion werden wir bis zur Diadochenzeit geführt, und in diese äusseren Verhältnisse wird die Entwicklung der eigentlich jüdischen Religion, Kultur und Literatur einschliesslich der Apokryphen so hineingestellt, wie sie die durchaus neuzeitliche, von der religionsgeschichtlichen Methode getragene Kritik sich entstanden denkt. Dass hier unendlich mehr wie bei Knopf für altgewohnte Anschauungen befremdlich lautet, ja verloren geht, liegt in der Natur der Sache. So werden Schöpfung, Patriarchengeschichten und vieles andere in Mythos und Märchen verwandelt und uns überlieferte literarische Einheiten zerfetzt und Ereignisse in andere Zeiten versetzt. Aber man mag darüber denken, was man will, *wissen* muss man diese Dinge und auch Stellung dazu nehmen, wenn man, vergleiche die Pentateuchfrage, auf den Namen eines gebildeten Theologen Anspruch erhebt, und das alles ist in diese Einführung meisterhaft eingearbeitet. Darum möge jeder zu ihr greifen, der hier einen durch lückenhaftes Studium oder amtliche Überbürdung entstandenen Mangel empfindet. Nirgends wird ihm eine so klare und umfassende Zusammenstellung aller einschlägigen Probleme geboten. G. M.

SCHRIJNEN, Dr. Jos.: **Uit het Leven der Oude Kerk**, door —, Hoogleeraar aan de Rijksuniversiteit te Utrecht. Met medewerking van O. v. d. Hagen, W. Pompe en H. Vroom. MCMXIX bij de N. V. Uitg. Mij. v/h Paul Brand te Bussum en bij Dekker & van de Veght te Utrecht. VII en 388 bladzijden. Ing. fl. 7. —, geb. fl. 8.50 en 5 % toeslag.

Viele ausser unserer Schuld liegende Umstände haben die Besprechung obengenannten Werkes verzögert und sind auch

noch jetzt Ursache, dass wir ihm nicht die Ausführlichkeit widmen können, welche ihm unbedingt gebührt. Der Name Schrijnen ist in Holland nicht nur römischerseits bekannt als eines tüchtigen wissenschaftlichen Forschers der alten christlichen Kulturerscheinungen, eines „Folklorist“ im streng wissenschaftlichen Sinne.

Sein neues Werk bezweckt, wie er im Vorwort auseinandersetzt, den Weg zu ebnen für ein auf breitem Plane angelegtes „*Handbuch der Kulturgeschichte des christlichen Altertums*“. Um die durch die christliche Idee in der antiken Welt hervorgerufene Reform auf ihren Wert zu schätzen und also den vom Christentum auf die moderne Gesellschaft geübten Einfluss festzustellen, genügt keineswegs die Kenntnis des religiös-schriftstellerischen und denkmälerischen Nachlasses unserer Vorväter im Glauben. Das alte Kulturleben ist eben doch mitunter das Ergebnis der Wirkung der sozial-psychischen Faktoren von Religion, Sitte und Sittlichkeit, Recht, Sprache, Ökonomie und Kunst. Das Kulturleben schöpfte seine Frische und Kraft aus den immer fließenden Lebensadern des Glaubens. Die primäven Christen verstanden es, ihre Glaubensüberzeugung in Glaubenstaten umzusetzen; ihr Glaube war kein toter, sondern eine lebenerweckende Kraft, welche alle Kulturfaktoren durchsäuerte und ihre harmonische Zusammenwirkung zu der inneren Neugestaltung des Menschen führte. Das normale altchristliche Kultur- und Glaubensleben hat auch noch den besondern Wert, dass es „ohne Flecken oder Runzeln“ das Bild des Erlösers widerspiegelt. Christus drückte sein anbetenswürdiges Antlitz nicht nur in das Veronikatuch der antiken Kunst, sondern in alle Züge des primäven Kulturlebens. Ob wir entweder den alten Christen in das Grabgeheimnis ihrer Katakomben folgen, oder uns mit ihrer trauten Gesellschaft am Familienherde vereinen, entweder sie gewissenhaft ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen sehen oder sie mit Bewunderung betrachten, wo sie ihre Schönheitsideale in dem Stoff zu verkörpern versuchen: immer spüren wir die Nähe des Unendlichen und schauen wir ins hochheilige Antlitz des Erlösers.

Einige der hier gesammelten Studien sind schon früher anderswo erschienen, z. B. in « *Mélanges d'archéologie et d'histoire publiées par l'école française de Rome* », in « *De Beiaard* »

u. a. Indessen sind neue hinzugefügt und die älteren ergänzt worden.

Im Abschnitt „Ter Inleiding“ äussert der Verfasser sich erstens über „den Wert der kulturhistorischen Methode für die Kenntnis des christlichen Altertums“ und dann über „die kulturhistorische Bedeutung der römischen Katakomben“. Wichtig ist hier im erstgenannten Hauptstück die Antwort, die der Verfasser auf die Frage gibt: Kann die geoffenbarte christliche Religion, welche ja transzendent ist, nicht nur höher steht, sondern an sich von allen andern Religionen verschieden ist — kann diese Offenbarungsreligion die Einwirkung der sozialpsychischen Faktoren des Kulturlebens erfahren, und kann hier an eine Wechselwirkung mit irgendwelchem Faktor gedacht werden? Wenn er diese Frage in betreff der liturgisch-disziplinären und praktischen Erscheinungsformen unbedingt bejaht, macht er nur eine Ausnahme für den dogmatischen Religionsinhalt. Indessen gesteht er auch hier, soweit es die Glaubenspraxis des Volkes betrifft, unbefangen einen religiösen Synkretismus, und wird einerseits ein verchristlichtes Heidentum, anderseits ein heidnisches Christentum von ihm aufgewiesen. Er weiss also seinem Stoffe wissenschaftlich gerecht zu werden. Übrigens lässt sich seine römische Herkunft in seiner Anschauung über Zölibat und lateinische Kirchensprache deutlich verspüren.

Wir möchten den weitem Inhalt nur nach den Überschriften der Aufsätze streifen. Es gibt einen Abschnitt über „het Geloofsleven“, das vom Ursprung und der Entwicklung der Heiligenverehrung, von der Verehrung der Gräber der hl. Apostel Petrus und Paulus und von dem Sonntage in der altchristlichen Kirche handelt, von welchem der zweitgenannte Aufsatz für die Frage nach der Gegenwart Petri in Rom wichtig ist. Es folgt „het Privaatleven“ mit Aufsätzen über den Ehekrantz (*corona nuptialis*), über die Frau und die Propaganda, und einem höchst interessanten über Leichenverbrennung oder Beerdigung, wo der Verfasser sein Endurteil richtig zusammenfasst (S. 169 ff.). „Rechtsleven“ verbreitet sich über „die Kulturarbeit der ersten Christen und das Edikt von Mailand“, wo er ein scharfes Bild des Konstantin zeichnet; dann über die Form der Christengemeinden im römischen Rechtsleben (von W. Pompe) und über Dienstverweigerung und Bürger-

pflicht (Tertullian und das 20. Jahrhundert!). Noch folgt „Taallevnen“ mit „Altchristliches Latein und Kirchenlatein“ und „Sprache und Metrik des Commodianus (von H. Vroom). „Bedrijfsleven“ äussert sich über den christlichen und ökonomischen Einfluss auf die Umbildung der Sklaverei und über Klemens von Alexandria und den Handel (von O. v. d. Hagen). Der letzte Abschnitt heisst „Wetenschap en kunstleven“ und handelt über die Glaubensverteidigung in ihrer Wiegenzeit, wo die alten Apologeten und ihre Antagonisten vorgeführt werden, über die Entwicklung der Bussepraxis im Lichte des altchristlichen Kunst, wo die verschiedenen Abbildungen des Guten Hirten zur Sprache kommen, und über den „Salvatore Olandese“, ein Fresko in der Cäciliakrypte.

Hiermit haben wir den Inhalt des stoffgefüllten Werkes nur sehr dürftig angedeutet; aber dies möchte genügen, um es wärmstens zu empfehlen. Ar.

SÖDERBLOM, Nathan: **Ga vi mot religionens förnyelse?** Uppsala 1919. Sveriges kristliga studentrörelsens förlag. 32 S., 1 krona.

Der Erzbischof von Upsala will in diesem Vortrage, den er zuerst vor den Studenten in Helsingfors in Finnland, dann in der Engelbrektskirche zu Stockholm gehalten hat und der jetzt in einer zweiten, vermehrten Auflage vorliegt, die Frage beantworten: „Gehen wir einer Erneuerung der Religion entgegen?“ Er findet, dass die Leute, die vor dem Kriege sich mit der Kultur begnügten, jetzt der Religion nicht mehr entbehren können — ja, dass das am meisten Zeitgemässe im Christentum die Verkündigung des Kreuzes ist. „Die einzige Religion, die jetzt etwas auf sich hat, der einzige Glaubensgedanke, der jetzt den tiefen, suchenden Seelen unter allen Zungen und Völkern genügen kann, das ist eine neue, unwiderstehliche Predigt des Kreuzes, eine frische, überzeugende Erfahrung des Weltmysteriums des Heils, im Selbstopfer des Heilandes in Leben und Tod geoffenbart. Wenn aber das Bedürfnis nach Religion, nach dem Christentum tief und allgemein in dem Herzen der Zeit gefühlt wird, liegt jeder religiösen Organisation die Versuchung nahe, aus der Situation Vorteil zu ziehen.

Keine darf aber bei fertigen Theorien stehen bleiben, ohne von der Arbeit des Gedankens und des Geistes Kenntniss zu nehmen. Wenn die stetige Reformation der Kirche aufhört oder wenn wir aus Furcht oder aus Bequemlichkeit uns der Wahrheit entziehen, ohne der christlichen Forschung ihr volles Recht zu geben, sind wir keine echten Kinder weder der Religion noch des Evangeliums. Die Religion selbst muss also erneuert werden. Die Zeit des Priesters ist vorbei, ebenso die Zeit des Leviten. Jetzt ist die Zeit des barmherzigen Samariters. Ihn brauchen wir. Dann aber kommt der gute Hirt.“

Der Verfasser stellt sich — wie wir hören — als evangelischer Christ auf den Boden der fortgesetzten Reformation in Gegensatz zum Katholiken mit seiner quantitativen Auffassung des Christentums. Wenn solch ein Gegensatz wirklich vorhanden wäre, stände es schlimm um eine künftige Wiedervereinigung der Christenheit. Glücklicherweise aber verhält es sich nicht so. Ein Gegensatz liegt tatsächlich vor — aber der Gegensatz zwischen dem Mann der Wissenschaft mit seinem Drange nach Synthese und einer möglichst einfachen Formel, mit welcher er die bunte Erfahrung beherrschen mag, und dem Alltagsmenschen, der mitten in der Mannigfaltigkeit der Erfahrung lebt und sie ohne weiteres übernimmt, wie er sie vor sich findet. Der Erzbischof von Upsala ist ja früher Professor der Theologie gewesen und versäumt auch im vorliegenden Vortrage nicht, für die Wissenschaft ausdrücklich einzutreten. Die Synthese muss aber die totale Erfahrung (Offenbarung) umfassen und darf keine Teile davon ausmerzen. Der evangelische Christ glaubt wie der katholische an eine Reihe von göttlichen Heilstatsachen. Es ist eben die Aufgabe, dies klar zu machen, besonders wenn man einer Wiedervereinigung der Christenheit nachstrebt. Die konfessionellen Gegensätze muss man dagegen, wenn möglich, wegräumen. Es scheint mir, als hätte der Erzbischof von Upsala eben eine solche Möglichkeit ausser acht gelassen. Er hat sogar einen Gegensatz, der nur zufällig sein kann, zum Prinzip gesteigert. C. K.